Wildkaninchen

Oryctolagus cuniculus (Linnaeus 1758)

JÜRGEN PLASS

RLOÖ	**NE**
RLÖ	**VU**
Naturschutz-gesetz	
Jagdgesetz	
FFH-RL	
Berner Konvention	
Bonner Konvention	

Abb. 1: **Wildkaninchen *Oryctolagus cuniculus*** (© Dulup CC BY-SA 2.0).

ENTWICKLUNG

Das ursprünglich auf der Iberischen Halbinsel und in Südfrankreich beheimatete Wildkaninchen wurde bereits im Mittelalter wegen seines Fleisches und als Jagdwild in Österreich eingebürgert, wo es in sogenannten „*Kaninchengärten*“ gehalten wurde (Bauer 2001g). Oberösterreich wies nie einen hohen Kaninchenbestand auf, da die leichten, grabbaren Böden, wie sie im Pannonikum[1] und dem östlichen Österreich vorherrschen, fehlen. Eventuell sagt den Tieren auch das kühle, nasse, atlantisch getönte Klima nicht zu.

LEBENSRAUM

Wildkaninchen bevorzugen als Gräber trockene, sandige Böden, die jedoch genügend Festigkeit aufweisen, in die es seine Baue graben kann. Hingegen meidet es Landstriche mit schweren, bzw. steindurchsetzten Böden, in denen das Eingraben zu schwierig ist. Oberirdisch bevorzugen die Tiere Gegenden mit niedrigem Bewuchs, wie Sträucher, Büsche und junge Nadelbäume, die ausreichend Deckung bieten. Ein solcher Lebensraum entspricht wohl am ehesten dem Habitat im Ursprungsgebiet.

STECKBRIEF

Kleinster Vertreter der Hasenartigen in Europa, verwandt mit Feld- und Schneehase; Körperlänge etwa 50 cm

Vorkommen: ursprünglich auf der Iberischen Halbinsel, in zahlreichen Ländern weltweit eingebürgert (z. B. Australien, Argentinien)

Lebensraum: bevorzugt leicht grabbare Böden mit buschartiger Vegetation

Nahrung: Nahrungsgeneralist; Gräser, Wurzeln und Knollen, im Winter auch Rinde

Fortpflanzung: Durchschnittlich drei Würfe jährlich mit je 3–4 Jungen

Lebenserwartung: Lebenserwartung in Gefangenschaft 7–8 Jahre

Ähnliche Arten: leicht mit einem Feldhasen zu verwechseln.

1 Die Pannonische Tiefebene ist eine ausgedehnte Tiefebene im südlichen Ostmitteleuropa. Der größte Teil liegt in Ungarn.

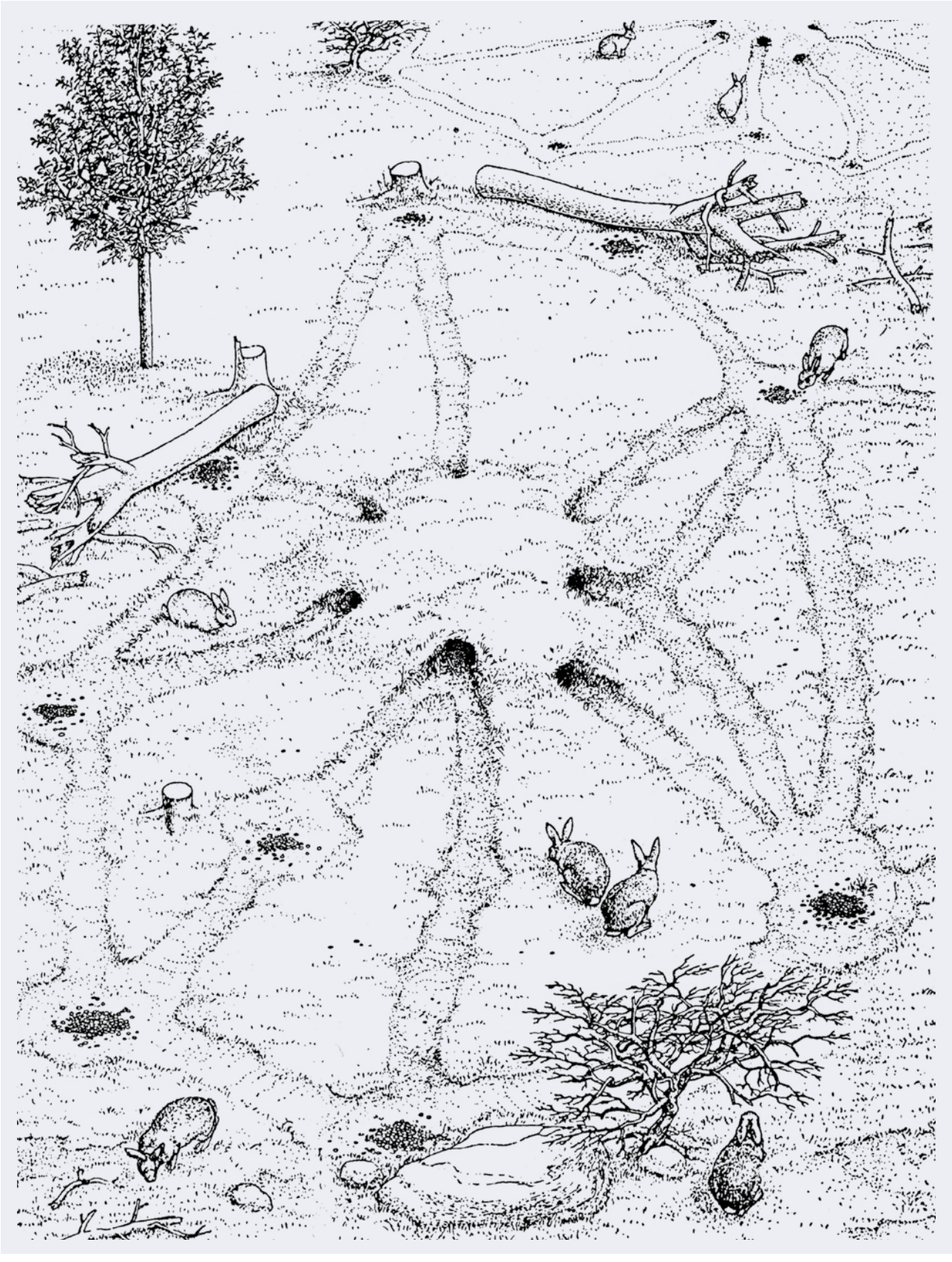


Abb. 2: Bau (leicht schematisiert) einer Kleingruppe innerhalb der Kaninchenkolonie mit Bau, Wegenetz und Kothäufchen als Markierungspunkte (nach Mykytowycz) (aus Leicht 1979, mit Genehmigung des Verlages Quelle & Meyer).

Abb. 3: Lebensraum des Wildkaninchens *Oryctolagus cuniculus*. Nachdem der Boden zur Anlage von Bauen nicht sehr geeignet ist, halten sich die Tiere untertags unter den Holzstößen auf (Aschach an der Steyr, Sommerhubermühle, OÖ, 30.05.2021; © J. Plass, privat).

Dem gegenüber sind Wildkaninchen im Hinblick auf den Lebensraum aber auch sehr anpassungsfähig und durchaus in der Lage, auch ungeeignete Biotope wie Moore oder Überschwemmungsflächen zu besiedeln. Wo der Boden zur Anlage von Bauen ungeeignet ist, leben die Tiere in Stroh- und Komposthaufen, oder beziehen Hohlräume unter Holzstößen (Abb. 3) und Reisighaufen (Leicht 1979).

BIOLOGIE

Lebensweise

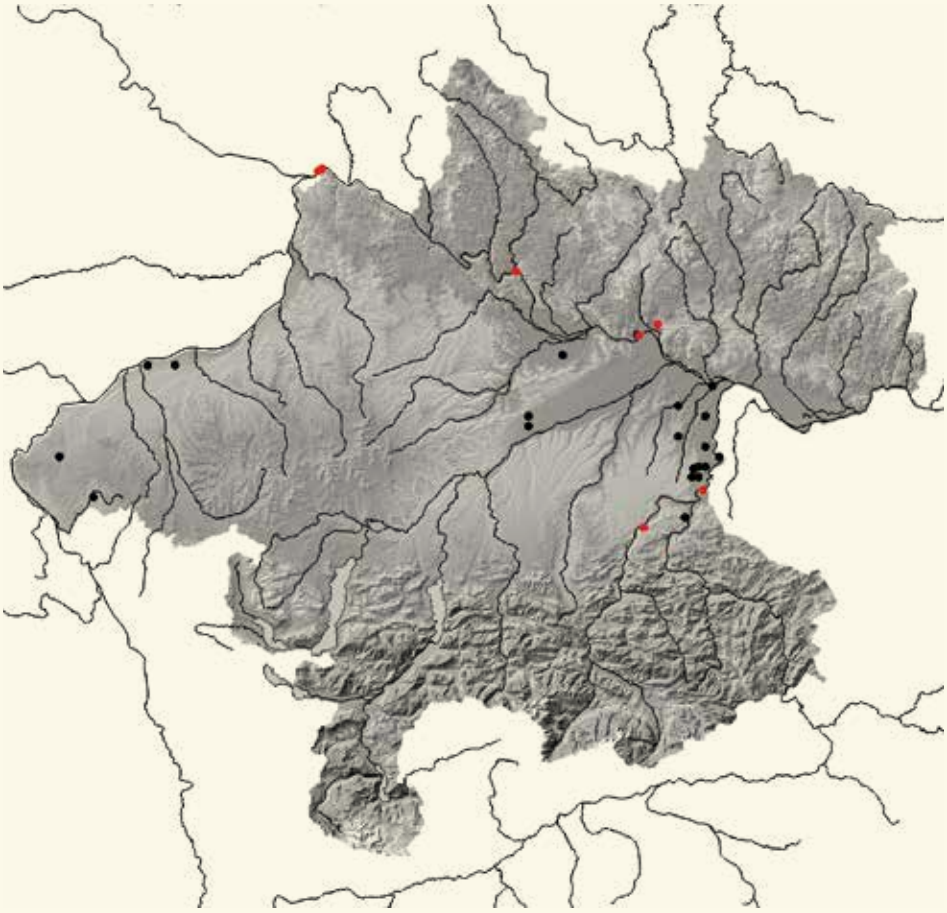
Kaninchen leben in Gruppen und sind überwiegend nachtaktiv. Die Fläche, die eine Kolonie, die wiederrum aus mehreren Gruppen besteht, beansprucht, gibt Angermann (1972) mit etwa 20 ha an. Das entspricht einem Kreis von rund 500 m im Durchmesser oder einem Quadrat von 450 m Seitenlänge. Dieses Revier wird vor allem an den Rändern durch Harn und Kothaufen markiert und aktiv gegen Eindringlinge verteidigt.

Der einzelne Bau, der von einer Gruppe, die sechs bis zehn Mitglieder, 2–3 Männchen und 4–6 Weibchen, umfasst, bewohnt wird, kann ein sehr umfangreiches Gebilde darstellen und wird bevorzugt an sonnigen Stellen an Eisenbahndämmen, Hängen und Wällen angelegt. Unter günstigen, grabbaren Bedingungen kann der Kessel, der einen Durchmesser von 30–60 cm aufweist, in zwei bis drei Meter Tiefe liegen. Das Gangsystem kann eine Gesamtlänge von 45 m erreichen. Ein derartiger Bau ist das soziale Zentrum für eine solche Kleingruppe innerhalb der Kolonie (Abb.2, 4) (Leicht 1979).

Fortpflanzung

Das Kaninchen wird umgangssprachlich oft als ein Tier mit zügelloser Vermehrung dargestellt, was aber so nicht stimmt. Theoretisch kann ein Weibchen in Europa zwischen März und Oktober jährlich vier- bis sechsmal werfen, mit durchschnittlich drei bis vier Jungen, dies ergibt maximal 24 Jungtiere. In der Realität sterben aber viele Föten bereits im Uterus und werden resorbiert. Realistisch sind eher drei Würfe jährlich mit insgesamt neun Jungtieren. Die normale Tragzeit des Wildkaninchens dauert 28–31 Tage. Die Jungen sind typische Nesthocker, nackt, blind, taub und unbehaart, was hohe Anforderungen an die Auspolsterung des Nestes stellt. Dieses befindet sich am Ende einer etwa 75 cm bis einem Meter langen Setzröhre, deren Durchmesser von 15 cm auf 20–25 cm erweitert wurde. Als Polstermaterial wird neben Gras und Moos vor allem Haarwolle, das sich das Weibchen am Bauch auszupft, verwendet. Die Anlage dieser Röhre erfolgt erst wenige Tage vor dem Setz-

Abb. 4: Kaninchenbaue. Die Röhren weisen einen Durchmesser von durchschnittlich 15 cm auf (19.09.2020, Illmitz, Hölle, Bgld; © J. Plass, privat).



VERBREITUNG

Eventuell gab es das Wildkaninchen in Oberösterreich bereits im 16. Jahrhundert. Jedenfalls wurden die Tiere damals bereits in Tiergärten gehalten. Im 19. Jahrhundert wurden Kaninchen aus jagdlichen Gründen an einigen Stellen in Oberösterreich angesiedelt. Mitte der 1980er Jahre wurden Wildkaninchen auch in Linz, St. Magdalena, freigelassen. Diese Population, die 1993/94 auf etwa 80–100 Stück angewachsen war, brach 1995 plötzlich zusammen. Das beständigste Vorkommen, seit mindestens 1962 in mehreren Kolonien, lag auf der Hochterrasse zwischen Enns, St. Florian und Kronstorf. Kurz nach der Jahrtausendwende brach aber auch dieser Bestand, wahrscheinlich durch eine Infektion mit der RHD (rabbit haemorrhagic disease; Viruserkrankung), zusammen. Neben Einzelbeobachtungen in Linz, Urfahr, und im oberen Donautal dürften sich die stabilsten Vorkommen aktuell im Bezirk Schärding und in Aschach an der Steyr befinden.

Abb. 5: Nachweise des Wildkaninchen *Oryctolagus cuniculus* in Oberösterreich.

termin. Nach der Geburt verlässt das Weibchen den Wurfbau und verschließt ihn sorgfältig. In der Folge gräbt es diesen nur ein- bis zweimal täglich auf und säugt die Jungen, was jeweils nur etwa fünf Minuten dauert. Nach vier Wochen kriechen die jungen Kaninchen bereits aus dem Bau und werden am Eingang gesäugt, das Muttertier verschließt dann den Bau auch nicht wieder. Kurz darauf sind die Jungtiere selbstständig und übersiedeln in den Hauptbau. Weibchen aus dem ersten Wurf können noch im selben Jahr Junge austragen. Viele Jungtiere verlassen das Familienterritorium und schließen sich anderen Verbänden an, was für die Ausbreitung der Art wichtig ist. Ältere, eingesessene Tiere sind in der Regel standorttreu, entfernen sich kaum weiter als einige hundert Meter vom Bau.

Wildkaninchen können ein Alter von bis zu sieben Jahren erreichen, wobei die durchschnittliche Lebenserwartung bei zwei bis drei Jahren liegen dürfte. Die Jungensterblichkeit ist extrem hoch und kann 90–99 % erreichen (Kaetzke et al. 2003).

Nahrung

Die Nahrung besteht, wie bei allen Leporiden (Hasenartigen), aus Pflanzen, wobei Wild- und Kulturpflanzen gleichermaßen gefressen werden. Aufgrund des geringen Aktionsradius sind die Tiere Nahrungsgeneralisten. Wurzeln und Knollen, wie z. B. Karotten, Zuckerrüben und Kartoffeln, werden ausgegraben. Im Winter, vor allem bei hoher Schneelage, wenn die Kaninchen nicht mehr an Bodenpflanzen gelangen, wird großflächig auch die Rinde verschiedener Sträucher und Bäume gefressen. Lindemann (1960) gibt den täglichen Nahrungsbedarf mit durchschnittlich 200 g an.

VERBREITUNG

Verbreitungsgeschichte

Kaninchen wurden bereits von den Römern in halbwilden Zustand in sogenannten *„Leporarien“* (Hasengärten) für die Küche gehalten, und diese Tradition wurde auch nach dem Niedergang des Römischen Reiches beibehalten, weniger

als Nahrungsmittel, sondern um jederzeit Wild für die Jagd bereit zu haben. Ausgehend von Frankreich breitete sich die Kaninchenzucht ab dem 11. Jahrhundert über ganz Europa aus. Um 1500 traten erstmals verschiedene Farbmutationen auf. Nach Darstellungen mittelalterlicher Jagdmethoden wurde den Kaninchen von jagenden Frauen mit Pfeil und Bogen, Keulen und mit Hunden nachgestellt (Spitzenberger 1981).

Die erste Erwähnung eines Tiergartens zur Haltung von „*kuniglein*“ (Wildkaninchen), angelegt von Kaiser Maximilian I. in Wels, nahe des südlichen Brückenkopfs, stammt aus dem Jahr 1502. Der Tiergarten war am und unter dem Steilhang der eiszeitlichen Traunterrasse im Thalheimer Ortsteil Aschet angelegt und von einem „*küniglhueter*“ betreut, der dafür jährlich 18 fl. erhielt. Die Flurbezeichnung „*Tiergarten*“ erinnert noch heute daran.

1503 tauchten erste Pläne auf, auch in Linz einen solchen Tiergarten zu errichten. Der Standort sollte der Abhang zwischen dem Schloss und der Stadt sein. Die Baumaßnahmen kamen aber nicht so recht in Gang, erst am 7. März 1509 erteilte der Kaiser den Auftrag, (weitere?) 100 Gulden für den „*paw des kunigl gartenn*“ in Linz bereitzustellen. Bereits zwei Tage später erfolgte der Bauauftrag an seinen Mautner zu Linz, Ruprecht Tettenheimer. 1510 wies Kaiser Maximilian jener Frau, welche die Kaninchen betreute, 20 fl. Jahresgehalt an (Aspernig 2019).

1513 besuchte der Meistersinger Hans Sachs Wels und beschrieb dort einen Spaziergang, der ihn auch durch den Tiergarten führte. Er schrieb: „*Vil künlein sach ich gaylend*[2] *hupffen, Aus und ein in hölen schlupffen, Aller farb rot, grau, weiß und schwarz*“. Näheres dazu und ein Abdruck des literarischen Werks ist bei Aspernig (2019) abgebildet.

1525 befahl Maximilians Nachfolger Ferdinand 50 Kaninchen aus Wels in den Wiener Neustädter Tiergarten abzugeben. Weiteres zur Kaninchenhege in Oberösterreich ist nicht mehr überliefert bzw. schlummert noch unentdeckt in den Archiven.

300 Jahre später führen Duftschmid (1822) und Pillwein (1827) das Wildkaninchen für den Mühlkreis an, gehen aber nicht näher auf die Lokalitäten ein.

In der Linzer Tages-Post vom 16. Juli 1867, Nr. 162 ist in der Rubrik „*Nachrichten aus Linz und Oberösterreich*“ vermerkt, dass Herr Ludwig Iglseder, Bezirks=Adjunkt in Wels, dem Museum Francisco-Carolinum ein bei Wels erlegtes Kaninchen überließ (Anonymus 1867). Der Beleg ist nicht mehr vorhanden.

Ehrlich (1871) führt das wilde Kaninchen als Bewohner Oberösterreichs an. Damals wurde noch kein Wert auf Fundorte gelegt.

Um 1885 kamen Wildkaninchen in der Donauau bei der Ruine Spielberg, Gemeinde Langenstein, in der sogenannten Reitschule, vor (Miesbauer an Pichert, 1. Juli 1927, Archiv Kerschner).

Rolleder (1894) gibt das Kaninchen für den Bezirk Steyr an. Wahrscheinlich handelte es sich um die Schotterterrassen nördlich von Steyr.

Während des Ersten Weltkrieges musste, begründet mit der Nahrungsknappheit, bei einigen jagdbaren Säugetierarten ein Teil des Abschusses für die Öffentlichkeit abgegeben werden. Das führte dazu, dass bei Arten, die nicht unter diese Regelung fielen, die Verkaufspreise stark stiegen, was in einer „*maßlosen Preistreiberei*“ endete. Deshalb wurde im April 1917 neben weiteren Wildarten auch das Wildkaninchen in diese Verordnung aufgenommen. Die ersten 50 Stück blieben frei, danach betrug die Abgabenpflicht 50 % und steigerte sich bis zu 90 % der Jahresstrecke. Wurde zu wenig geschossen, dann konnte die Behörde auch Zwangsabschüsse anordnen. Daneben waren auch Geldstrafen, z. B. für ein Kaninchen 5 K, vorgesehen (Anonymus 1917).

Rebel (1933) führt einen Balg in der Sammlung des OÖ Landesmuseums an. Das Kaninchen wurde am 30. November 1927 in Alkoven gesammelt (erlegt). Der Balg ist noch vorhanden, es handelt sich um ein ♂. Am Inventarzettel (1927/221) ist noch handschriftlich vermerkt, dass das Tier, ursprünglich aus Böhmen stammend, im Frühjahr mit einigen anderen Kaninchen im Revier Alkoven freigelassen wurde. Bis auf dieses Exemplar kamen jedoch alle anderen bei einem Hochwasser um (Ankauf Dr. Fr. Wöhrl).

Köfler (1937–1938) schreibt über das Wildkaninchen Oryctolagus cuniculus: „*fehlt in ganz Oberösterreich.*“

Reichholf (2013) berichtet, dass in den 1960er und 1970er Jahren Kaninchen am Unteren Inn, vor allem auf bayrischer Seite (Egglfing-Irching, Aigen am Inn, Kirchham, Pocking, Mittich), sehr häufig waren. Im Jahr 1968 kam es in diesem Bereich zu einer gewaltigen Zunahme. Erstmals wurden die Tiere auch innerhalb der Dämme in der Hagenauer Bucht, nordöstlich von Braunau, beobachtet. Ebenso am Innufer bei Würding, auf bayerischem Staatsgebiet. In der Egglfinger Au, die ebenfalls in Bayern liegt, gegenüber Obernberg am Inn, beobachtete er in einem kleinen, nur etwa einem halben Hektar großen Kleefeld, über 100 Individuen (Reichholf 1969). Aber auch diese Bestände wurden nicht von den diversen Viruserkrankungen (v. a. Myxomatose) verschont.

Dass zu dieser Zeit einige Tiere in kalten Wintern über das Eis von Bayern nach Österreich wechselten, ist auch bei Erlinger (1969) nachzulesen. Nach seinen Angaben wurden im Revier Mining, östlich der Hagenauer Bucht, damals einige Kaninchen erlegt. Laut Frosch (1974) waren es im Bezirk Braunau am Inn im Jagdjahr 1969/70 21 und 1970/71 14 Tiere.

Erlinger et al. (in Auffanger 1974) führen eine weitere, sehr beständige Wildkaninchenkolonie an, die sich im untersten Salzachtal, am Westrand des Weilhartforstes im Castellschen Forstrevier, bei Hochburg, Gemeinde Hochburg-Ach, befand. Das Vorkommen bestand mindestens von den 1960er bis Ende der 1990er/Anfang der 2000er Jahre (M. Mitterbacher, per Mail).

In den Jahren 1955 bis 1964 gab es nur im Bezirk Braunau Abschüsse, zwischen 1975 und 1984 in den Bezirken Braunau, Schärding, Rohrbach, Urfahr-Umgebung, Linz und Linz-Land. 1995 bis 2004 in den Bezirken Braunau, Ried, Schärding,

2 übermütig, ausgelassen

Abb. 6: Eine für Oberösterreich seltene Aufnahme, ein Wildkaninchen im Bereich der Sommerhubermühle, Gemeinde Aschach an der Steyr, OÖ (30.05.2021, © J. Plass, privat).

Urfahr-Umgebung, Freistadt, Perg, Linz, Linz-Land und Steyr-Land (Reimoser et al. 2006).

Zumindest bis 1966 hatte das Wildkaninchen keine gesetzliche Schonzeit.

Mitte der 1980er Jahre wurden Wildkaninchen auch in Linz, St. Magdalena, freigelassen. 1987 wurden aus diesem Bestand fünf Tiere erlegt (Forstner 1991). Die Population, die 1993/94 auf etwa 80–100 Stück angewachsen war, brach 1995 plötzlich zusammen (F. Traunmüller, mündl. Mitt.). Aus dieser Population gibt es auch einen Beleg (28. September 1998, Verkehrsopfer; leg. S. Weigl; noch tiefgefroren).

Brader & Essl (1994), die sich mit der Tier- und Pflanzenwelt der Schottergruben an der Unteren Enns beschäftigen, bestätigen im Zeitraum zwischen 1990 und 1993 vier Vorkommen des Wildkaninchens in den dortigen Schottergruben (Neu-Thurnsdorf-Nord und -Süd, Heuberg und Staning-Mitte).

Im Bezirk Steyr wurden zu Beginn der 1980er Jahre in der sogenannten *„Niedermayr-Schottergrube"* 20 Tiere aus der Linzer Population freigelassen (mdl. Mitt. Jagdleiter Josef Brandner an J. Blumenschein). Blumenschein (2009) vermutete auch ein Einwandern entlang der Steilhänge der Schotterterrassen über Kronstorf. 1988 wurden hier erstmals zehn Kaninchen erlegt. Bis 2000 wurden fast alljährlich einige Tiere entnommen, insgesamt 40. 1955 kam das Myxomatose-Virus, welches durch blutsaugende Insekten (v. a. Stechmücken) übertragen wird und europaweit 99,5 % der Wildkaninchenbestände auslöschte, auch nach Österreich. Ob es einen Einfluss auf die kleinen oberösterreichischen Populationen hatte, kann heute nicht mehr beurteilt werden. 1984 wurde dann in China an aus Deutschland importierten Angorakaninchen eine hochinfektiöse Viruserkrankung, die RHD (rabbit haemorrhagic disease) diagnostiziert, die eine Mortalitätsrate von 60–70 % und höher aufweist. Obwohl 1984 offenbar von Deutschland nach China exportiert, wurde die Krankheit in Europa erst zwei Jahre später, 1986, in Rassekaninchen (Ausstellungen) und kommerziellen Zuchten nachgewiesen. Bald darauf sprang das Virus auch auf das Wildkaninchen über und erreichte 1990 auch Österreich (näheres zu den beiden Krankheiten siehe Bauer 2001g). Übertragen wird das Virus, wie auch bei der Myxomatose, über blutsaugende Insekten. Blumenschein (2009) vermutet, dass die kleine Population bei Kronstorf, die kurz nach der Jahrtausendwende, um 2002, verschwand, dieser Krankheit zum Opfer gefallen ist. Im Zeitraum zwischen den Jagdjahren 1988/89 und 1999/2000 sind im Bezirk Steyr insgesamt 40 Wildkaninchen erlegt worden. Eine Tabelle mit den Abschusszahlen ist bei Blumenschein (2009) angeführt.

Auch Bauer (2001g) berichtet von diesem Vorkommen im Linzer Becken, das außerhalb des pannonischen Klimagebietes einigermaßen beständig war. Mindestens seit 1962 hielten sich hier im unteren Ennstal zwischen Enns, St. Florian und Kronstorf mehrere Kolonien. Eine weitere existierte bei Linz, Urfahr. Inwieweit sie auf Nachbesetzungen angewiesen waren, kann nicht mehr beurteilt werden. Die aktuelle Situation ist weiter unten beschrieben.

Abschuss in den Bezirken Schärding und Ried im Innkreis: 2008/09 42 und 2009/10 8 Tiere.

Seit 2010 breitet sich, ausgehend von Frankreich, ein neuer Virustyp der Hämorrhagischen Kaninchenkrankheit (Rabbit Haemorrhagic Disease type 2, kurz RHDV-2) in Europa aus, der bislang unter anderem in Bayern für erhebliche Verluste in Kaninchenzuchten führt. In Österreich war bisher nur die ursprüngliche Variante des Virus (RHDV-1) bekannt, gegen die aber zuverlässig geimpft werden kann. Nun wurde an der Veterinärmedizinischen Universität Wien erstmals auch die neue Form des Erregers bei einem Kaninchen aus Oberösterreich als Todesursache bestätigt. Schützende Impfstoffe sind EU-weit zugelassen. Für Menschen ist das Virus ungefährlich (Homepage Vet. med. Universität Wien, 2019).

Am 21. Juni 2014 konnte M. Brader ein Tier im Bereich der Sommerhubermühle, Gemeinde Aschach an der Steyr, fotografieren. Die kleine Population, die nicht bejagt wird, besteht auch im Sommer 2021 noch (Abb. 6). Der Besitzer des Geländes, Herr Sternberger, schätzt die Anzahl auf 15–20 Tiere.

A. Lugmair (per Mail) berichtete 2016 von einer Beobachtung in der Soldatenau (Gemeinde Hinding) im oberen Donautal.

Im Bezirk Schärding wurden im Jagdjahr 2017/18 zwei, 2018/19 vier, 2019/20 sechs und 2020/21 zwei Wildkaninchen erlegt, zwei weitere kamen durch andere Ursachen um (OÖ Jagdstatistik).

Auch in Linz, Urfahr, haben offenbar ein paar Tiere überlebt. Entlang der Reindlstraße gibt es immer wieder Beobachtungen (Mai 2021, H. Pollak, telef. Mitt.), die auch von Michael

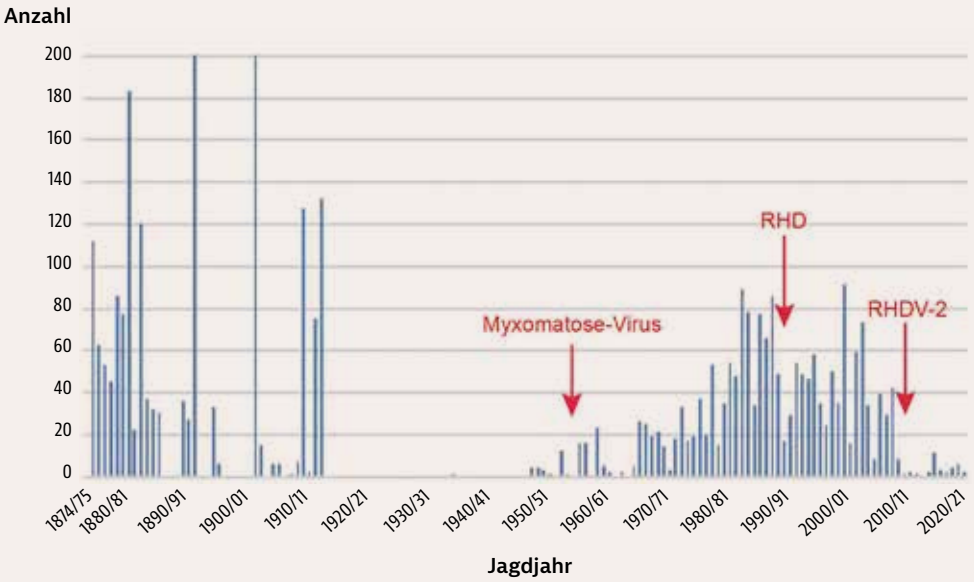


Abb. 7:
Abschusszahlen des Wildkaninchens in Oberösterreich, im Zeitraum zwischen 1874 und 2020/21. Aus den fehlenden Jahren sind entweder keine Abschusszahlen bekannt oder es wurden keine Tiere erlegt. Um das Jahr 2010 ist der Bestand in Oberösterreich zusammengebrochen, was sich auch in den sinkenden Abschusszahlen widerspiegelt. Näheres zu den eingezeichneten Viruserkrankungen (Myxomatose, RHD und RHDV-2) ist in der Verbreitungsgeschichte angeführt.

Lederer, Naturkundliche Station der Stadt Linz (Botanischer Garten), bestätigt wurden. Er berichtete auch von Sichtungen im Urnenhain und in der Heilhamer Au. Aufgrund der Verkehrssituation – Auf- und Abfahrten der Autobahn und der dort sehr breiten, vielbefahrenen Freistädter Straße – ist ein Austausch zwischen den Vorkommen sehr unwahrscheinlich.

Anděra & Vohralík (1976) führen zahlreiche Fundpunkte in Südböhmen in den grenznahen Bereichen nördlich von Leopoldschlag an.

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Die noch wenigen Kaninchen, deren Vorfahren die Seuchenzüge überlebt haben, sind jagdlich nicht mehr relevant und praktisch sich selbst überlassen. Auch Freilassungen sind in den letzten Jahren keine mehr bekannt geworden. Die größte Gefahr geht von eingeschleppten Viruserkrankungen aus, gegen die man machtlos ist. Eine Wiederbesiedlung verwaister Gebiete ist aufgrund der geringen Ausbreitungskapazität nicht zu erwarten. Keine Maßnahmen möglich bzw. notwendig.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: Saeugetiere_OOE

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: Wildkaninchen Oryctolagus cuniculus (Linnaeus 1758) 415-421